CUNO AMIET IM KUNSTHAUS

Zur Erwerbung der «Sonnenflecken» durch die Vereinigung Zürcher Kunstfreunde

Es war das erklärte Ziel des Architekten Karl Moser, dass sein 1910 eröffnetes Kunsthaus nicht nur ein Haus zur Aufnahme künstlerischer Werke werden sollte, sondern in sich ein Kunstwerk sei: durch die Integration von plastischen und malerischen Auftragswerken in den architektonischen Zusammenhang sollte das Museum tendenziell zum Gesamtkunstwerk werden, ein bereits damals in Mode gekommener Begriff. Die Zeit schien für ein solches Vorhaben günstig – die bildende Kunst in der Schweiz befand sich in Aufbruchstimmung, und Schweizer Künstler sollten die anspruchsvollen Aufträge erhalten. Bei der Wahl der Künstler bewies man eine glückliche Hand: die beiden repräsentativsten Aufgaben im Innern – das monumentale Treppenhaus und die sich in zentraler Lage befindende Loggia – wurden Hodler und Amiet anvertraut, für den aufwendigsten plastischen Beitrag, die grossen Metopenreliefs der Hauptfassade, ging aus strenger Konkurrenz als Sieger der zweifellos bedeutendste Bildhauer des Landes zu Beginn des Jahrhunderts, Carl Burckhardt, hervor.

Dennoch wurde das hochgesteckte Ziel nicht erreicht. Obwohl nicht der ganze ursprünglich geplante Fassadenschmuck realisiert wurde, bewähren sich Burckhardts fünf Amazonen-Reliefs (geplant waren ursprünglich zehn) bis heute und gehören zu den Hauptwerken der Bildhauerei in der Schweiz des Jahrhundertbeginns. Auf Schwierigkeiten – oder soll man sagen Missverständnisse, Fehlurteile – stiessen die Arbeiten im Gebäudeinnern. Die erste Fassung von Hodlers «Blick in die Unendlichkeit» wurde – weil zu gross empfunden – abgelehnt. Dass der Künstler bei der Ausarbeitung einer etwas kleineren Fassung nicht mehr mit derselben Intensität gearbeitet hat, ist ihm nicht nachzudenken – aber man sieht's! Der Ärger über das problematische Urteil der damaligen Entscheidungsträger der Kunstgesellschaft hat meinen Vorgänger René Wehrli bewogen, die ungeliebte zweite Fassung jahrzehntelang hinter einem Vorhang verschwinden zu lassen. Soweit möchte ich nicht gehen – aber auch ich neide den Baslern in aller Freundschaft die dem Kunsthaus entgangene 1. Fassung, die seither zu den wirklich grossartigen Monumentalkompositionen des Basler Kunstmuseums zählt.

Und leider ist in bezug auf die Loggia über noch weitergehendes Missgeschick zu berichten. Ein erster Vorschlag Amiets, der eine Folge von Gartenszenen vorsah, wurde im Herbst 1910 abgelehnt. Man erwartete offensichtlich «Erhabeneres» – und suggerierte damit dem Künstler, in eine Richtung zu gehen, die die seine nicht war und die ein zweites Mal in eine Ablehnung führen sollte: das Triptychon «Die Wahrheit»[1] – heute als Teil der Josef Müller-Stiftung im Kunstmuseum Solothurn (kein Neid!) – nahm ein Thema Hodlers auf, das seither im Kunsthaus in dessen Stilisierung gleich zweimal vertreten ist.[2] Nach dem 1913 erfolgten Scheitern dieser allegorischen Thematik liebäugelte Amiet erneut mit einem ihm gemässeren Vorschlag, einer Apfelernte,[3] doch schliesslich fand erneut ein inhaltlich schwergewichtigerer Vorschlag Gefallen und wurde 1917 ausgeführt: das siebenteilige Werk «Der Jungbrunnen» stellte einen neuerlichen Versuch dar, ein traditionsreiches Thema der europäischen Kunstgeschichte in «moderner» symbolistischer Formensprache anzugehen. Obwohl von Fritz Medicus – er war sicher nicht allein – im Neujahrsblatt 1921 der Zürcher Kunstgesellschaft enthusiastisch gelobt, vermag heute dieses Ensemble kaum noch zu überzeugen. Während der Mittelteil des Zyklus, der eigentliche Jungbrunnen, dank einer nicht uninteressanten Auseinandersetzung mit kubistischen Elementen in der Schausammlung des Kunsthauses nicht immer, aber doch immer wieder präsent ist, haben es die Seitenteile – die Darstellung der alten, in einer Art Clubsessel sitzenden Gestalten einerseits sowie die sich räkelnden, zu erneuter Jugend zurückfindenden Aktfiguren anderseits – nicht geschafft, trotz wohlmeinender Rettungsversuche in das ständige Repertoire der Kunsthaussammlung wieder integriert zu werden. Wir kommen nicht umhin, George Mauner zuzu-